

Dîma Wannûs

Ein Stuhl

(S. 50ff)

Es war Herbst, damals, als Darghâm das Dorf verliess. Der ganze Ort war in Trübsal gehüllt. Allein Schurûk vergoss Tränen, und es der erste Regen fiel. Abu Issa, sein Onkel und Ziehvater, stand an der Schwelle des Hauses. Ein Körper wie Säule, festgepflanzt ins karge Land. Er war nicht imstande, Darghâm Lebewohl zu sagen, hatte aber auch nicht den Mut, zurück ins Haus zu gehen. Issa, sein Cousin, stand auf dem Dach des Hauses, aufrecht wie eine Vogelscheuche. Er kam nicht herab, bis Darghâm seinem Blick entschwunden war.

Dieser war verwirrt und unschlüssig. Eine Flut seltsamer Gefühle durchströmte ihn, dunkle, unverständliche Gefühle. Seine Zunge lag ihm wie ein Stück Holz im Mund. Er brachte kein einziges Wort hervor. Weder drückte er die schluchzende Schurûk an sich, noch umarmte er seinen Onkel und küsste ihn, wie üblich, auf die Stirn. Er warf nicht einmal einen verstohlenen Blick hinauf aufs Dach. Er ging einfach weg, ging weg, ohne sich umzudrehen, ging weg mit seinem kleinen Koffer in der Hand und sog den taubefrachteten Morgenwind ein, als wäre es ein Abschied auf immer. Er ging weg, ohne nach rechts und nach links zu sehen. Er wollte sich von niemandem verabschieden. Diese Floskeln, die die Leute im Dorf zum Abschied oder zur Begrüssung von sich gaben, waren ihm unerträglich.

In der Tasche seiner abgetragenen Jacke lag ein Zettel, darauf stand die Adresse des Universitätscampus samt dem Name des jungen Mannes, der ihn dort erwartete.

Sechs Stunden trennten Tartus von Damaskus.

Im Minibus hatte Darghâm einen Fensterplatz. Dort sass er und dachte an Schurûks Tränen und an seinen bleichen Onkel, und er würgte. Hätte er die beiden doch nur für ein paar wenige Augenblicke in seine Arme geschlossen. Hätte er doch auf Schurûks Tränen reagiert und ihr gesagt, er liebe sie wie seine Mutter. Doch seine Zunge hatte wie ein Stück Holz in seinem Mund gelegen.

Wie gerne ich meinen Schmerz verborgen hätte ... Darghâm zog kräftig an seiner Zigarette. Er schlürfte ein wenig an seinem Kaffee. Der Regen war nicht mehr zu hören. Der Lärm brachte seine Energie zurück. Die Sonne hatte die Wolken beiseite geschoben und streckte auf neue ihre Zunge zum Fenster. Darghâm wrang seinen ausgetrockneten Geist aus wie einen alten Lappen. In der Hoffnung auf ein paar frische Gedanken quetschte und quetschte er. Was konnte er sonst noch unternehmen? Er würde sich nicht mit diesen Kleinigkeiten zufrieden geben. Er würde sicher noch etwas Anderes finden. Er würde es ihm schon zeigen. Dem

Minister oder dem Kollegen Chidr? Egal. Am Besten beiden zusammen. Jedenfalls hatte er Chidr angerufen. Hatte ihm gesagt, er finde ihn sympathisch. Chidrs Herz musste bei diesem Bekenntnis hüpfen und springen. Und ganz sicher würde er ihn am Abend bereitwillig auf jenem vermaledeiten Stuhl sitzen lassen. Darghâm schloss die Augen und zog den Rauch seiner Zigarette ein, ohne den Mund zu schliessen. Er blieb geöffnet, wie klaffend. Dann schüttelte er den Kopf, die Augen noch immer geschlossen, den Mund noch immer geöffnet, dem ruhig und in regelmässigen Stössen der Rauch entströmte. Wieso ergreife ich eigentlich nicht die Initiative? Wieso bin ich eigentlich nicht verantwortlich für die Organisation dieser schicksalhaften Soiree? Darghâm begann vor sich hin zu flüstern. Sein offener Mund zitterte oder jedenfalls sah er hinter dem dichten Rauch so aus.

An jenem Morgen hatte der Minibus auf einer langen Strasse gehalten, die auf einen grossen Platz führte. Auf der rechten Strassenseite war das Kino „Die Pyramiden“, auf der linken das Café „Havanna“. Darghâm folgte der Strasse, etwas ratlos zwischen überbordendem Enthusiasmus und einer gewissen Unsicherheit. Die Stadt liess ihn den kalten und nüchternen Abschied etwas vergessen. Seine Augen waren weit aufgerissen. Sie schienen auch die winzigste Einzelheit des Trottoirs und der Strasse, der Autos und der Leute aufzunehmen. Jede Pore seines Körpers war auf alles gefasst. Darghâm folgte der Strasse bergauf, der schäbige Koffer schaukelte an seiner Hand. Nichts Wertvolles befand sich darin. Ein schwarzer Wollpullover, aus Furcht vor der schneidenden, trockenen Kälte von Damaskus; ein braune Stoffhose; ein paar ausgebleichte, abgetragene schwarze Schuhe; ein weissblau gestreifter Baumwollschlafanzug; drei weisse baumwollene Unterhosen; drei ebensolche Unterhemden; eine Zahnbürste samt einer Tube Colinus-Zahncreme; ein Rasierpinsel und Hamûl-Rasiercreme samt einigen Nasît-Rasieklingen; zwei Stück Lorbeerseife; und ein kleiner Umschlag mit sechshundert Lire darin. Darghâm kam zu einem grossen Platz, auf dem die Autos mit beängstigender Geschwindigkeit im Kreis fuhren. Er umschritt ihn in Fahrtrichtung, um auf die andere Strassenseite zu gelangen. Dieser folgte er, diesmal bergab, bis zum Café „Havanna“, gegenüber der Stelle, wo der Minibus gehalten hatte. Nun kam ihm der Ort schon bekannt vor. Es war das erste, was er gesehen hatte. Er betrat das Café: unzählige Männer, tröstlicher Lärm, Rauchwolken, die langen Aufenthalt dort schwierig machten. Darghâm steuerte auf einen Tisch mit Aussicht auf eine Seitengasse zu, die mit schwarzem Stein gepflastert war. Er setzte sich auf den Stuhl direkt am Fenster und stellte seinen Koffer auf den anderen. Ein etwa dreissigjähriger Mann eilte zu ihm. Er trug eine um die Hüften enge, nach unten ausglockende weinrote Hosen. Der Damaszener Dialekt, in dem er ihn begrüsst, besass einen anderen Rhythmus als die Sprache, die Darghâm gewohnt war.

Darghâm bestellte ein Glas Tee. Die Seitengasse war ruhig. Nur hin und wieder fuhr ein Auto vorbei oder ein Pferd zog schwankend einen Karren über das Pflaster. Der Tee war dunkel, lauwarm und ekelerregend. Sein Geschmack vermischte sich mit demjenigen der feuchten, groben Naûra-Zigaretten. Daghmân war hungrig, doch er vergass seinen Hunger. Der Enthusiasmus tötet Hunger, Kälte und Furcht. Er nährt für Augenblicke die Seele und sendet sie hinaus mit der Hitze der Neugier. Darghâm stand auf und ging zu jenem so ausnehmend schick gekleideten jungen Mann, zog den Zettel aus der Tasche und fragte, ob er diese Nummer anrufen dürfe.

Ihr Vögel ... Darghâm erhob sich und ging zur Küche. Er füllte den Teekessel mit Wasser und setzte ihn auf die Gasflamme. Er stellte ein kleines Glas auf ein Kupfertablett, ausserdem ein Schälchen mit Zucker. Mit blosser Hand nahm er etwas Tee und tat ihn in den Kessel. Einige Krümel blieben an seinen dampffeuchten Fingern kleben. Er stellte den Kessel auf das Tablett, auf dessen klebriger Oberfläche zwei Ameisen umhermarschierten. Dann begab er sich zu seinem einzigen Sofa. Dort tat er zwei gehäufte Löffel Zucker ins Glas, schenkte den dunklen Tee ein und rührte im Gegenuhrzeigersinn. Schliesslich trank er einen kräftigen Schluck, der beissend auf seinen leeren Magen traf. Darghâm biss sich auf die Lippen, und die Falten über seinen Augen zogen sich zusammen. Dann zündete er sich eine Zigarette an, hustete, nahm die Flasche und trank den Rest des schalen Wassers. Es gluckste in seiner Kehle und er würgte einen quäkenden Laut hervor. Mit dem Ärmel des Schlafanzugs wischte er sich über den nass gewordenen Schnurrbart. Um halb neun wird er ins Lokal kommen und sich erst einmal die Tische genau betrachten. Auf den mittleren wird er die Flasche stellen, direkt neben den Blumenstrauss. Dann wird er die kubanische Zigarre aus der Tasche seines blauen Anzugs holen und sie auf den Platz seiner Exzellenz des Herrn Minister legen. Im Augenblick, da dieser das dicke Stück entzündet, wird Darghâm zu ihm sagen: „Sie sind ein Poet“, und ihn an ihre Begegnung etwa ein Jahr zuvor erinnern. Nein, nein. Er wird die Zigarre erst im Verlauf des Abends hervorholen. Das ist besser. Er wird sich auf den Nachbarstuhl setzen. Ganz dicht bei ihm. Keinen Augenblick darf er von seiner Seite weichen. Dafür wird er alle Vorkehrungen treffen, zum Beispiel vor halb neun nochmals aufs Klo gehen, um seine Blase vollständig zu leeren. Dann müsste er den Stuhl keine Sekunde verlassen. Nur wenn Kollege Chidr auftaucht, müsste er aufstehen, um ihm die Hand zu schütteln. Dabei wird er aber mit seiner eigenen anderen den Stuhl festhalten. Wenn seine Exzellenz der Herr Minister ankommt, wird er ebenfalls aufstehen und ihm die Hand schütteln, ohne auch in diesem Fall seinen Stuhl loszulassen. Was aber, wenn die Kollegen alle zur Tür rennen, um dem Minister entgegen zu eilen? Es würde keinen guten Eindruck

machen, wenn nur Darghâm, an den Stuhl geklammert, am Tisch bliebe. Was war zu tun? Eigentlich ganz einfach. Er wird seine kleine Ledertasche mitnehmen und diese auf den Stuhl legen, während er sich zur Begrüssung begibt. Ihm kommt es am ehesten zu, die Schar der Begrüssenden anzuführen. Er wird sich an ihre Spitze stellen. So wäre er der Erste, der seine Exzellenz den Herrn Minister willkommen hiess. Schliesslich war er auch der Älteste und der Erfahrenste. Dieser spontane Willkomm würde beim Minister ganz sicher einen vorteilhaften Eindruck hinterlassen. Darghâm nahm sein Notizbuch und vermerkte: „Erster bei der Begrüssung!“

Als Darghâm vor etwas mehr als zwei Jahren seine neue Stellung antrat, war ihm das Glück mit einer unschätzbaren Gelegenheit hold, einem offiziellen Empfang anlässlich irgendeines Festes. Darghâm stand in dem stickigen und mit Gelächter unterschiedlicher Intensität und Aufrichtigkeit gefüllten Saal, berauscht von Whisky, Zigaretten und Frauen. Er mochte diese Art belebter Atmosphäre ungemein. Er kippte den teuren, süffigen Whisky hinunter, rauchte viel und verschlang delikate Häppchen mit Fleisch, Fisch, Gemüse und Käse. Er unterhielt sich mit zahlreichen Personen, schäkerte mit einem hübschen jungen Mädchen und scharwenzelte um sie, und hätte sie vielleicht, wie nur allzu selten, mit in seine kleine Wohnung geschleppt. (Diese seltenen Male waren eigentlich nur zwei. Einmal, als er eine junge Französin traf, die nach Syrien gekommen war, um für ihre Dissertation Material zu sammeln. Darghâm war sicher ein Element ihrer höchst interessanten Studie über die kulturelle, gesellschaftliche und politische Identität Syriens. Ein zweites Mal, als ihn angesichts seiner hübschen Sekretärin die Kräfte verliessen.) Doch zurück zu dem offiziellen Empfang. Darghâm stand also berauscht da, als plötzlich die Tür aufging und die bulligen und furchteinflössenden Sicherheitskräfte hereindrängten. Ihnen folgte ein Mann in den Fünfzigern. Das Gelächter verstummte, schweres, gewichtiges Schweigen legte sich über alles. Darghâms Augen leuchteten auf. In wenigen Augenblicken begriff er, dass sein Glück zur Saaltür hereinspazierte und einen Mann am Arm mitführte. Alle Köpfe drehten sich, um ihn zu sehen. Wein- und whiskybeladene Atemschwaden entströmten den Mündern und schwebten hin zu ihm. Ob sie ihm wohl, wie ein feuchter, heisser Windstoss, ins Gesicht schlugen. Jenem Mann in den Fünfzigern, gross, schlank, mit üppigem, schlohweissem Haar und einem glatten, ovalen Gesicht, das in einem spitzen, tiefschwarzen Bart endete. Er trug eine zerknitterte braune Leinenhose und hinter dem ebenfalls zerknitterten rohrzuckerbraunen Jackett ein weisses Hemd. Seine Lederschuhe hatten die Farbe seiner Jacke. Er wiegte gemächlich heran mit einstudierten Schritten, wie Filmstars, die im dichten Blitzlichtgewitter und unter gierig neugierigen Augen über den roten Teppich schreiten. Seine linke Hand

steckte in der Hosentasche, die rechte hielt eine Zigarre, die sich ihrem Ende näherte. Seine Augen waren freude- und stolzgekrönt. Dutzende von Medienleuten drängten sich an ihn heran. Sie schüttelten ihm die Hand, die Häupter voller Ehrerbietung und Respekt leicht geneigt, die Lippen geschlossen; ihre Augen mieden seinen Blick. Darghâm eilte und blieb hinter der grüssenden Menge stehen. In tiefer Geduld wartete er, bis die Reihe an ihm war. Nach einigen Minuten, die wie Stunden schienen, öffnete sich der Weg vor ihm. Er trat auf ihn zu, schüttelte ihm die Hand und stellte sich vor. Und jener fremde Mann lächelte ihn an und forderte ihn auf, sich am nächsten Tag in seinem Büro einzufinden, das am Handelspark lag. Die ganze folgende Nacht schlief Darghâm nicht. Er starrte in die Finsternis seines Zimmers, und da erblickte er den Mann, der festen Blicks aufrecht durch die Menge schritt. Er versuchte, sich das in Aussicht gestellte Treffen vorzustellen. Dabei lächelte er frohlockend, die Augen geschlossen. Er wälzte sich unter dem alten Laken. Legte sich auf die rechte Seite. Dann stand er auf, um sich zu vergewissern, dass der Wecker auf sieben Uhr gestellt war. Er drehte sich auf die andere Seite. Dann stand er nochmals auf. Setzte die Flasche an den Mund, und das Wasser gluckerte ihm durch die Kehle. Er schloss die Augen und versuchte einzuschlafen, vergeblich.